

Der Blick des Skeptikers

Das ganze Abendland blickt uns an von dieser Plattenhülle, ein *puer senex*, den Kopf leicht geneigt, den Mund schmal verkniffen zu einem süffisanten, mokanten und ungeheuer arroganten Lächeln, um den Hals ein Binder von Pierre Cardin oder besser Karl Lagerfeld. Franz Koglmann, der sein Doppelalbum bei **HATART** bescheiden **ICH** nennt, ist Österreicher und ein Spätgeborener der Moderne (was eben nicht heisst: ein Postmoderner). Der «alte Klang», der da «in den Nachmittag geflüstert» wird, ist der der zweiten Wiener Schule. Von dem, was im Jazz *roots* heisst, ist er weiter entfernt als Marcel Proust (...Flüchtig, Ach! Wie Die Jahre heisst der Titel, der ihm gewidmet ist – alle Kompositionen widmet Koglmann den Hausheiligen seines synästhetischen Systems, von Borges bis Trakl, von Klee bis Helmut Federle) – als Proust, sagen wir, von Alfred Huggenberger. Was also gleichzeitig heisst: Er denkt an seine eigenen Inspirationsquellen, dieser österreichische Spätbürger; was dabei herauskommt, wenn er sein *Ich* porträtiert, ist eine komplexe, raffinierte, in der Instrumentierung variabel biegsame Third-Stream-Musik. Wenn Jazz die Kunst des Beiläufigen ist, hat diese (ausgeschrieben in den grössten Teilen) damit wenig mehr zu tun. Den in den Titeln (resp. deren Widmungen) mitschwingenden Referenzen entspricht die Ambitioniertheit des ganzen Unternehmens, und es braucht schon einige Geduld, um den darin auch enthaltenen, ja letztlich dann unüberhörbaren Humor zu erkennen: den Schalk hinter der grosskulturellen Attitüde.

Third Stream nennt man seit den fünfziger Jahren, seit Gunther Schuller und Claude Thornhill u. a. die Kinder der unerlösbaren Mesalliance zwischen Jazz und europäischer Kunstmusik. Die fatale Sehnsucht des Jazz nach kultureller Anerkennung, nach der Weihe des Konzertsaals hatte immer etwas mit der (verständlichen) Tabuisierung zu tun, mit der ein Aufsteiger seine Vergangenheit behandelt, im Falle des Jazz also die Volksmusik, die Baumwollplantagen und die Puffs, die verrauchten und verruchten grossstädtischen Clubs.

Allein, Koglmanns Third Stream ist anders – wenn wir diese Musik überhaupt so nennen wollen. Er schmückt sich nicht mit der *Garnitur*, mit dem Habitus abendländischer Bedeutsamkeit, er setzt sich mit dieser Musik ernsthaft auseinander als mit seiner Herkunft. In wechselnder Besetzung – mal solo, mal im Duo mit dem Bassisten Klaus Koch, mal im Trio (Bass, Flügelhorn, Geige!), im Quartett (Flügelhorn, Posaune, Tuba, Piano!), meistens aber im Quintett (**PIPETET**; mit u. a. Oboe, Klarinette, Horn, Posaune und Tuba) – in solch wechselnden Zusammensetzungen erprobt er eine wahre Alchemie der experimentellen Klangfarbenaussensetzungen. Anders als andere Third Streamer greift er nicht in die in der E-Musik längst versteigerten Versatzstücke des 19. Jahrhunderts, sondern in den Fundus der Moderne. Das ist ein seltener Versuch. Sein Anknüpfungspunkt sind die Begründer der kühlen Schule um Lennie Tristano und Musik wie die, die Miles Davis mit dem sogenannten **CAPITOL ORCHESTRA** für das Label gleichen Namens Ende der vierziger Jahre einspielte – aber er zitiert mehr die Haltung, nicht die Inhalte.

Gerade noch in einer Nummer, einer schönen Version von *My Funny Valentine*, thematisiert Flügelhornist Koglmann (hier ganz in der alten Miles-Davis-Tradition) die Jazzseite seiner Seele. Ansonsten enthalten die zwei Platten formale, aber nicht formalistische Musik: schöne Transparenz herrscht vor, eine fast spröde Eleganz zeichnet diese Kunst-Stücke aus. Und wenn man den Schwampf einmal abzieht, den die *liner notes* von Jürgen Abi Schmitt daherassoziieren, ist das eine schlanke, kühle, intelligente Produktion. Kein monomaner Rausch, sondern eher der skeptische Blick eines Europäers auf seine eigene Herkunft.

Ich • Franz Koglmann • HATART, 2 LPs

Peter Rüedi, aus «Stolen Moments», Echtzeit-Verlag, 2013